



Stacheldraht

Soziale Klasse,
Spaltung, Solidarität

Einleitung

Der Ruf nach Zusammenhalt und Solidarität mit anderen wurde 2020 während der COVID-19-Pandemie regelmäßig an uns gerichtet. Es scheint, dass gerade in Krisenzeiten Solidarität ein wiederkehrendes Thema ist. Dabei geht es aber nicht nur darum, mit wem wir uns warum solidarisch zeigen sollen, sondern genauso darum, wer keine Solidarität verdient und alleine zurechtkommen muss. Die Insolvenz von Lehmann-Brothers hat 2008 eine globale Finanz- und Wirtschaftskrise ausgelöst. Für die betroffenen Länder in Europa gab es zwar einen „Rettungsschirm“ der Europäischen Union, allerdings nur um den Preis harter Austeritätsmaßnahmen, die bestehende sozialstaatliche Solidaritätsgefüge durch Spar- und Privatisierungsmaßnahmen massiv in Bedrängnis brachten. Gegen diese Politik formierten sich zivilgesellschaftliche Bewegungen, mit dem Ziel, durch gemeinschaftliches Handeln das Leid zu mildern und für einen politischen Wandel zu kämpfen. Einige Jahre später stellte die sogenannte Flüchtlingskrise die europäische Solidarität vor neue Herausforderungen. Wieder taten sich Risse zwischen den Ländern – aber auch innerhalb der Nationalstaaten – auf. In diesem Fall zwischen jenen, die sich mit den Geflüchteten solidarisch erklärten, und denen, die niemanden aufnehmen wollten. Dass politische Stimmungslagen schnell umschlagen können, hat sich in diesem Zusammenhang deutlich gezeigt. Von einem solidarischen Klima hin zu einem europäischen Rechtsruck, der unter den Schlagworten „nationaler Grenzschutz“ und „Schutz der EU-Außengrenzen“ zunehmend Sicherheitsfragen und Abschottung ins Zentrum der politischen Debatten stellte. Die aktuelle COVID-19-Pandemie, die vor allem wegen des solidarischen Verhaltens breiter Bevölkerungsschichten und eines funktionierenden staatlichen Gesundheitswesens in Österreich gut bewältigt werden konnte, wird auch in seinen Langzeitfolgen eine erhebliche Herausforderung für die Solidarität darstellen. Vor allem wenn es darum geht, wer die Kosten der Wirtschafts-, Gesundheits- und Sozialkrise tragen wird. Ob die aktuellen Erfahrungen dem Sozialstaat den Rücken gestärkt haben oder ob im Gegensatz dazu die Krise als Anlass genommen wird, den sozialstaatlichen Gürtel deutlicher enger zu schnallen, wird von den politischen Machtverhältnissen abhängen.

Solidarität – was bedeutet das?

Die Beiträge in diesem Schwerpunkt nehmen den Solidaritätsbegriff als Ausgangspunkt, weil er es ermöglicht, das vielschichtige Verhältnis von Zusammenhalt und Einschlüssen einerseits, Spaltungen und Ausgrenzungen andererseits, zu untersuchen. In aller Kürze gefasst, bezeichnet Solidarität eine besondere Form der

Bindung zwischen Menschen, die auf Gemeinsamkeiten – wie geteilter sozialer Lage oder gemeinsamen Werten – beruht und daraus eine moralische Verpflichtung zum gegenseitigen Beistand ableitet.¹ Diese wechselseitige Verpflichtung unterscheidet Solidarität von Fürsorge, die eine hierarchische und einseitige Form der Hilfe darstellt. Mit anderen solidarisch zu sein, bedeutet davon auszugehen, dass – zumindest hypothetisch – die Rollen getauscht sein könnten und dass man selbst auch mit Hilfe rechnen kann, sollte man in eine missliche Lage geraten. Der Zusammenhalt und die Zugehörigkeitsgefühle, die eine Solidargemeinschaft ausmachen, produzieren allerdings auch Ausschlüsse, weil sie die Grenzen der Solidargemeinschaft definieren. Das bedeutet, Inklusion und Exklusion sind zwei Seiten einer Medaille der Solidarität.

Ist die Gesellschaft gespalten – und wenn ja, wie oft?

Die hier versammelten Beiträge basieren auf einer vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) geförderten Studie, die zwischen 2016 und 2019 an der Universität Wien durchgeführt wurde. Vorgestellt werden hier die Befunde der qualitativen Befragung von 48 Personen mit unterschiedlichen Bildungshintergründen, Berufen, Wohnorten und politischen Haltungen.² Im Mittelpunkt stand dabei die Frage, wie es um den sozialen Zusammenhalt in Österreich bestellt ist. Wir wollten herausfinden, wie die Bevölkerung die Veränderungen der Gesellschaft in den letzten Jahren erlebt hat und welche Auswirkungen das auf den Umgang der Menschen miteinander, ihre politischen Orientierungen und Fragen von Solidarität hat. Was konnten wir feststellen? Es gibt tatsächlich Spaltungslinien in der Gesellschaft, diese sind allerdings vielfältiger und weniger polar, als man annehmen würde und es medial oftmals suggeriert wird. Indem wir uns detailliert mit einzelnen Biographien von Personen auseinandergesetzt haben, können wir eine differenziertere Lesart aktueller Entwicklungen anbieten. Dabei zeigt sich, dass Trennlinien zwischen „uns“ und den „anderen“, zwischen drinnen und draußen einer Solidargemeinschaft nicht immer eindeutig verlaufen und durchaus mit Ambivalenzen und Widersprüchen verbunden sind. Ausgrenzende Haltungen können sich mit solidarischen verbinden, je nachdem, ob es beispielweise um die Familie, die Kolleg_innen, Arbeitslose oder Geflüchtete geht.

Typologie der Solidarität

Entlang dieser Trennlinien zeigen sich verschiedene Muster von bestimmten Verständnissen und Vorstellungen von Solidarität, die wir zu sieben „Typen“ verdichtet haben. Sie unterscheiden sich durch die Art der Zugehörigkeitsgefühle, die Reichweite und Bedingungen von Solidarität, Gerechtigkeitsvorstellungen und Konsequenzen, die für das eigene Handeln abgeleitet werden. Die unterschiedlichen Solidaritätsvorstellungen, welche die Typen repräsentieren, kann man sich als Kontinuum vorstellen (siehe Abbildung 1).

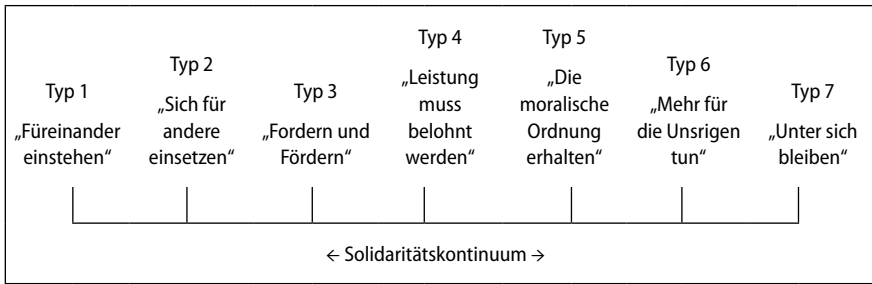


Abbildung 1: Schematische Darstellung Solidaritätstypologie

Die eine Seite des Kontinuums beginnt mit Typ 1 und 2, die wir als „Für einander einstehehen“ und „Sich für andere einsetzen“ bezeichnet haben. Hier werden von den Befragten keine Bedingungen für eine Unterstützung an die Betroffenen gestellt und die Verantwortung der Gesellschaft bzw. der Einzelnen Hilfe zu leisten in den Vordergrund gerückt. In der Mitte haben wir Typ 3, 4 und 5, bei denen die Verbindung von „Fordern und Fördern“ zentral ist. Während Typ 3 „Fordern und Fördern“ eine ausgewogene Kombination dieser Aspekte kennzeichnet, betonen Typ 4 „Leistung muss belohnt werden“ und 5 „Die moralische Ordnung erhalten“ die Verpflichtung der Betroffenen, an der Überwindung der eigenen Notlage mitzuwirken. Auf der anderen Seite des Kontinuums haben wir Typ 6 und 7, die wir „Mehr für die Unsrigen tun“ und „Unter sich bleiben“ genannt haben. Die Befragten dieses Typs rücken nationale bzw. ethnisch-kulturelle Grenzziehungen in den Vordergrund und verstehen Solidarität vor allem als Durchsetzung von Eigeninteressen der Eigengruppe. Von Typ 1 zu Typ 7 ist also eine Abnahme der Reichweite der Solidargemeinschaft festzustellen, weil zunehmend leistungsbezogene, nationale und ethnische Grenzen eingezogen bzw. Bedingungen gestellt werden. Die Unterschiede zwischen den Typen erschöpfen sich aber nicht nur in der Frage der Reichweite der Solidarität, sondern es geht auch um Unterschiede darin, wem man sich zugehörig und verbunden fühlt und welche Gerechtigkeitsansprüche daraus abgeleitet werden.

Die Beiträge

Der Beitrag von *Ulrike Papouschek* wirft einen differenzierten Blick auf die Typen 1 und 2 in unserer Studie. Die Befragten dieser Typen verbindet eine universelle Solidarität, die sich für eine bedingungslose Unterstützung von Geflüchteten im Jahr 2015 stark gemacht hat und auch selbst aktiv in der Flüchtlingshilfe engagiert war. Herausgearbeitet wird, dass sich hinter diesen Haltungen sehr unterschiedliche Vorstellungen von Solidarität verbergen. Auf der einen Seite steht eine altruistische Solidarität der privilegierten Bildungsklasse (Typ 2), die zwar eine Verantwortung für andere spürt, die weniger privilegiert sind, Ungleichheit in der Gesellschaft an sich allerdings wenig in Frage stellt. Auf der anderen Seite

findet sich eine kämpferische Gruppe, die sich mit den Geflüchteten als Teil einer entrechteten globalen Klasse begreift, die im Kampf für eine bessere Gesellschaft zusammenstehen müssen (Typ 1).

Der Beitrag von *Jörg Flecker* untersucht unterschiedliche Positionierungen der Typen im Hinblick auf die institutionalisierte Solidarität im Sozialstaat. Der Fokus liegt dabei insbesondere auf der Mitte des Solidaritätskontinuums, in dem das Verhältnis von „Geben und Nehmen“ ausverhandelt wird. Hinter den Typen stehen unterschiedliche Mentalitäten, die darin zum Ausdruck kommen, welche Bedingungen und Gegenleistungen von Empfänger_innen von Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe erwartet werden. Der Beitrag arbeitet heraus, wie die unterschiedlichen Positionierungen mit verschiedenen Vorstellungen von Gerechtigkeit und Zugehörigkeit verbunden sind.

Der Beitrag von *Carina Altreiter* zeigt, dass es in der Gesellschaft vielfältige Spaltungslinien gibt, entlang welcher Auseinandersetzungen stattfinden. Sowohl in der Politik als auch im Privaten wird verhandelt, wie die Verteilung von Gütern und Ressourcen gestaltet sein soll und wer unter welchen Bedingungen mit Unterstützung rechnen kann. Der politische Rechtsruck hat in den letzten Jahren dazu geführt, in der Auseinandersetzung vor allem ethnisch-kulturelle Spaltungslinien in den Vordergrund zu rücken. Der Beitrag skizziert mögliche Ansatzpunkte, wie solidarische Haltungen durch den öffentlichen Diskurs gestärkt werden könnten.

Anmerkungen

- 1 Kurt Bayertz: *Solidarität: Begriff und Problem*, Frankfurt a. M. 1998.
- 2 „Solidarität in Zeiten der Krise“, FWF Projekt Nummer I 2698-G27. Ergebnisse wurden unter anderem unter folgendem Titel im Promedia Verlag veröffentlicht: Carina Altreiter/Jörg Flecker/Ulrike Papouschek/Sakja Schindler/Anika Schönauer: *„Umkämpfte Solidaritäten. Spaltungslinien der Gegenwartsgesellschaft“*, Wien 2019.